

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig fl. 6.—
Halbjährig „ 3.—

Für Laibach sammt Zustellung:

Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 2.50

Einzelne Nummer 5 fr.

Die Redaktion befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.

Die Administration in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 7. Dezember 1869.

Die Bureaucratie in Krain.

III.

Zur Beleuchtung des von uns begonnenen Themas greifen wir um beiläufig ein halbes Jahrhundert, auch vielleicht noch etwas weiter zurück, in jene Zeit, wo die österreichischen oder vielmehr deutschen Minister nach Beilegung der Streitigkeiten mit äußeren Feinden sich mit der „Pazifizierung“ der Völker im Innern, mit der Reformation der Verfassung und mit der Rekonstruktion der Reiche zu beschäftigen angingen. Die Herren in Wien zeichneten sich gleich den Inhabern der gegenwärtigen Ministerstühle und Vernaltern von Portfeuille's durch eine totale Unkenntniß der Völkerschaften und Zustände der Länder, namentlich der slavischen, aus.

Von Krain speziell wußte man nur so viel, daß die Bauern eine „nicht deutsche“ Sprache sprechen, deren Laute und Formen sich in keine Grammatik und Syntax einkleiden lassen, daß die Sitten derselben nicht ganz Thiergewohnheiten gleichen, obschon sie nicht weit darüber stehen, daß das Volk römisch-katholisch ist, daß das Gebiet ein leidlich fruchtbares, daher steuerfähiges ist. Mehr wußte man nicht, und suchte es auch nicht zu erfahren, denn das Land, Oesterreich und seinem Kaiserhause immer treu ergeben, revoltirte nicht, sondern duldete schweigend die größten Ungerechtigkeiten von Seite der deutsch-bureaucratischen Missionskolonien in Bezirks- und anderen Aemtern und Gerichten.

Diese Missionen jedoch erfüllten ihre Aufgabe nach zwei Seiten hin schlecht. Erstens fehlte es ihnen entweder an energischen, oder fähigen Kräften, um die Germanisirung durchzuführen, und zweitens — wenn wir nämlich annehmen, was sich bis jetzt nicht bewährt hat, daß das Deutschthum Aufklärung des Volkes im Gefolge hat — vermieden sie sorgfältig selbst die allernothwendigste Erklärung neuer Gesetze und Verordnungen, sie ließen, ob absichtlich oder nicht, ist gleichgiltig, das Landvolk im tiefsten Dunkel über die Bedeutung eines Staates u. s. w. Was Wunder, wenn das Volk die Beamten nur als Steuereinheber, Exekutionsführer, Richter u. dgl. kannte, was Wunder, wenn ein Bauer, sobald er vor Gericht zitiert wurde, von seinen Lieben auf Nimmerwiederssehen Abschied nahm, was Wunder, wenn es noch jetzt Leute gibt, die irgend eines Vergehens wegen kürzere oder längere Freiheitsstrafen abbüßten und auf die Frage nach dem Grunde der Verurtheilung achselzuckend antworten: Der „Doktor“ hat mich einsperren lassen; ich muß schon gegen irgend ein Gesetz verstoßen haben!

Eklatant, wenn schon noch weniger bekannt, waren die Vorgänge bei Affentirungen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Damals hatten die Ortsvorsteher die Pflicht, alle Militärpflichtigen zu „stellen.“ Die Bedeutung des damaligen Gesetzes über die Wehrpflicht kannten aber weder diese noch jene; fragte man nach dem Grunde, so war die stereotype Antwort: „Der Kommissär hat's befohlen.“

Der Krainer, der seine heimathlichen Gefilde über alles liebt, fürchtete einen Stand, welcher ihn denselben wahrscheinlich auf immer entführte, wie der Tod, hatte natürlich keine Lust, sich freiwillig zu

stellen; kannte aber auch weder die Folgen einer Stellungs- noch die einer Fahnenflucht. Daher zogen militärpflichtige Burschen schaarenweise in unzugängliche Gebirge und entzogen sich ihrer Pflicht so lange, bis sie die betreffende Altersperiode überschritten hatten und dieß um so mehr, da derjenige, der in die Hände der „Rekrutenfänger“ gerieth, in der Regel nicht wieder zurückkehrte. Infolge dieser Uebelstände wimmelte es im ganzen Lande von sicherheitsgefährlichen Individuen, meistens proskribirten Stellungsflüchtlingen und Deserteuren, welche in Schluchten, unzugänglichen Berghöhlen u. s. w. förmliche Niederlassungen und Schlupfwinkel hatten; in der Landessprache hießen sie „rokovnaši“ und waren besonders einzeln gelegenen Häusern gefährlich. Erst infolge der Aufklärung über die Bedeutung der Gesetze, nachdem das Volk eingesehen hatte, daß in den Militärdienst treten nicht unbedingt in den Tod gehen heißt, verminderten sich die eigenthumsgefährlichen Banden. Doch kam diese Aufklärung keineswegs von Regierungsorganen, sondern von unserer Geistlichkeit und anderen Volksfreunden. Die Bureaucratie und ihr Gefolge hat nicht das kleinste Verdienst um den Fortschritt der slovenischen Nation überhaupt und des Landes Krain insbesondere, dagegen trifft sie die schwerste Schuld, daß dasselbe in der Kultur hinter anderen Völkerschaften zurückblieb. Die Aufgabe des „Bauers“ war die, seine Steuern zu zahlen und seine Söhne zum Kriegsdienste bereit zu halten; diese zu erfüllen wurde er nöthigenfalls gezwungen; wann er mit den Strafgesetzen in Kollision kam, das wußten die Beamten und sperrten ihn ein, er brauchte sich also um nichts zu kümmern, weil die Straf-, Steuer- und Militärbehörde über ihm wachte. Die drei Behörden genügten vollkommen, um das Land zu „regieren.“

Aus Dalmatien.

Im „N. J.“ verwahrt sich ein Auditor gegen die Anklage, daß die offiziellen Grausamkeiten und Henkereien der Militärjustiz zur Last fallen. Er versichert, daß gegen die dalmatinischen Insurgenten kein einziger Auditor und kein einziges Militärgerichtsamthandelt, und daß das dort bereits publizierte Standrecht, sowie die gesammte Justizpflege ausschließlich nur von den in Folge des zisleithanischen Jurisdiktionsgesetzes vom 20. Mai l. J. einzig und allein „zuständigen“ Zivilgerichten gehandhabt wird.

Das zisleithanische Ministerium für Landesvertheidigung schickt zur Pazifizierung Dalmatiens hundert Gensdarmen nach Dalmatien ab. Wahrscheinlich zu denselben Zwecken ließ man 300 Rekruten des 9. Jägerbataillons aus Graz nach Dalmatien abrücken.

Die Hekereien der Regierungsblätter gegen die slavische Bevölkerung Dalmatiens wollen trotz der jüngsten Truppienniederlage kein Ende nehmen. So will das „N. J.“ wissen, daß sich das slavische Volk um Spalato offen zu regierungsfeindlichen Tendenzen bekennt, Festlichkeiten zur Feier der Truppienniederlagen veranstaltet und Geldbeträge für die Insurgenten sammelt. Ein ungarisches Regierungsblatt, der „Pester Lloyd“, der die Kribošjaner nicht genug beschimpfen kann, fordert vor allem die Erhöhung der operirenden Truppenzahl, wenn nicht die österreichisch-ungarische Monarchie ihr

Embonpoint um die Bocce schwinden sehen will. In der „Presse“ finden wir die folgende Zuschrift: „Als ich in einem Blatte die kategorischen, mehr lakonischen als inhaltsreichen Worte eines hochgestellten Militärs: „daß er nämlich, wenn er vor zwei Monaten befragt, 20.000 Mann nach Dalmatien gesendet hätte, und jetzt 40.000 oder keinen einzigen senden würde,“ einem andern hochgestellten Militär vorlas, erwiderte dieser: Diese Ziffern sind zu niedrig gegriffen. Ist die Bewegung in der Bocce lokal, dann sende man nicht 40.000, sondern 60–80.000, aber nicht Soldaten, sondern blanke Maria Theresia-Thaler und nicht einen einzigen Mann mehr hinab. Dann wird man das insurgirte Gebiet gewinnen, nicht heidenmässig viel Geld, ohne einen Zweck zu erreichen, seine Kräfte nicht zer Splitttern und Tausende von Kriegeren nicht dem sichern Tode durch Krankheit aussetzen, wie es bei der Aufstellung 1854 und 1855 in Galizien geschehen. Hängt jedoch die Bewegung mit der slavischen Bewegung Osteuropas zusammen, dann müßt Ihr darauf gefaßt sein, mit einer Million, nicht Thaler, sondern Soldaten rechnen zu müssen, die aber alsdann ganz wo anders ihre Verwendung finden müssen.“

Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wien geschrieben: „Es ist wiederholt erwähnt worden, daß die Regierung über die Verhältnisse in Dalmatien vollständig im Unklaren war. Von bestunterrichteter Seite wird ein neuer Beleg hiefür mitgetheilt. Als General Auersperg, in dessen Können man eine solche Zuversicht setzte, nach Dalmatien abging, erhielt er die unbeschränkte Vollmacht, den Bezirkshauptmann Franz, von dessen „Unbeliebtheit“ die Blätter so viel zu erzählen wußten, direkt abzusetzen. Man hatte nicht einmal daran gedacht, die Entfernung Franz' von seinem Posten durch das sonst so beliebte „Ablösen“ zu beschönigen. Nachträglich aber erfuhr Graf Auersperg, daß er in Franz denjenigen entfernen würde, der einzig und allein ihm durch Kenntniß des Landes und seiner Bewohner als Stütze dienen könnte. Der so verhängnißvolle „Nebel“ war alles, was Auersperg wie Wagner von den Bocche kannten, und das war nicht genügend für die Niederdrückung der Insurrektion. Und so ist es gekommen, daß Franz noch immer Bezirkshauptmann in den Bocche ist.“

Auf einen Artikel der „Wehr. Zeitung“, wonach die militärischen Operationen des Gen. Auersperg gelungen, Dragatz und Cerzvice auf 3 Monate verproviantirt, die Insurgenten zurückgejagt, und der Rückzug in Folge des schlechten Wetters angetreten wurde, antwortet das „Wiener Tagblatt“: „Auf gläubige Aufnahme werden die Herren der „W.-Ztg.“ wohl kaum rechnen. Unsere tapferen

Streiter in Dalmatien werden kaum einer Meinung sein mit dem „Kameraden“, und wir denken, auch hier betrachtet man die „Ausreden“ eben — als Ausreden. Thatsächlich fest steht der enorme Menschenverlust; das ist traurig, fest steht der Rückzug, und das ist auch traurig. Wegleugnen hilft da nichts, nur besser machen.“

Die „Politik“ schreibt: „So abweichend die Berichte auch von einander sind, darüber sind sie doch einig, daß die Unfähigkeit der Führer an der jüngsten Truppenniederlage schuld ist. Die Katastrophe der Kolonne Bette am 18. v. M. ist größtentheils der Unachtsamkeit zuzuschreiben. Die Truppen bemerkten auf der Anhöhe von San Insurgenten. Um sie zu verschrecken, mußten sie bei einem sehr dichten Wald vorbeiklettern, den sie aber früher nicht untersuchten. Auf einmal sausten Kugeln in unzähliger Menge aus dem Walde, und ein ganzer Regen von mächtigen Steinen überschüttete die Truppen. Nach wenigen Minuten warfen sich die Insurgenten unter wildem Geschrei mit gezogenen Messern auf die kletternden Soldaten und da begann die Niedermetzelung.“

Wie wir Wiener Blättern entnehmen, ist der erste wichtige Schritt zu der wiederholt in Aussicht gestellten Reform des Generalstabes bereits geschehen. Die diesem Korps angehörigen Offiziere kommen nämlich in die Evidenz der Truppen und erhalten als Erkennungszeichen goldene Fangschnüre.“

Aus Kroatien.

Herr Iv. Vončina, Eigenthümer des in M. Sissef erscheinenden Blattes „Zatočnik“, richtete eine Beschwerde an das Reichsministerium gegen den kroatischen Zivilbauern Freiherrn von Rauch, welcher das genannte Blatt unterdrücken will, und führt in einer Schilderung des Treibens der von Rauch gewonnenen Blätter unter andern folgendes an:

In welchem Lichte die Nationalpartei, die k. k. Grenzoffiziere und Oesterreich geschildert werden, denen insgesammt ein solidarisches, auf die Knechtung und Vernichtung des kroatischen Volkes hienzielendes Treiben zugebacht wird, mögen folgende Auszüge aus der Agrarmonatsschrift „Hrvatska“ Zeugniß geben.

1. Seite 168. „Wo man nicht stiehlt, mordet und korrumpirt, wo man arbeitet und nach dem Rechte handelt, dort gibt es kein Grenzsystem, kein Oesterreich.“

2. Ebendaselbst. „Die Organisation der Militärgrenze vom Jahre 1807, welche selbst Marmont gebilligt hat, war die beste;

Feuilleton.

Rückblick auf Simon Jenko.

So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben. —

Wenn Göthe's großes Wort an irgend einem unserer vaterländischen, slovenischen Parnassjünger bewahrheitet werden sollte, so verdient dieß unstreitig Simon Jenko. Nicht daß ihm vielleicht in seinem Leben die reichste Anerkennung gefehlt hätte. Bewahre! Man ist auf slovenischem Gebiete gewohnt, jede neue Erscheinung in der Literatur mit Enthusiasmus zu begrüßen, als eminent anzupreisen, ehe man vielleicht noch einen Blick hineingeworfen hat. Ich meine allerdings nicht, das Publikum habe die Tüchtigkeit unseres Dichters unterschätzt. Im Gegentheil! Es hat ihn vielleicht höher gestellt, als er es verdiente. Kurz es mangelte an richtigem Verständniß für Jenko, an richtigem Verständniß in Bezug sowohl auf seine Stellung zur slovenischen Literatur, als auch seine gesonderte poetische Individualität.

Viele zarte Herzen slovenischer Damen schwärmten für Jenko, weil er delizios von Liebe sprach, in einem Ton, den man seit Presern zu hören nicht gewohnt war. Patriotische Kritiker räumten ihm die zweite Stelle in der Literatur ein, weil er eine frische vaterländische Gesinnung, frei von trivialem Frasentone, zeigte. Junge, feurige Bursche erheben ihn in den Himmel, weil ihnen „Naprej zastava slave“ unbestreitbar eine vorzügliche slovenische Marschmarche zu sein schien. Trotzdem ist Simon Jenko von wenigen so recht gewürdigt worden, weil es wenige vermochten, sich auf seinen Standpunkt zu stellen. Und dieser Standpunkt ist in unserer Literatur wirklich ein exzeptioneller, oder war es wenigstens bis zum Erscheinen

der „Mladika“. Es ist natürlich, daß in einer Zeit, wo die Politik Herrscherin ist, wo ferner die Literatur von einer fremden, epigonischen bedeutend influenzt wird, viele Nachteile für sie daraus entspringen. Wer wird sich wundern, daß die slovenischen Dichter unseres Jahrhunderts, ja vom Jahre achtundvierzig überhaupt angefangen, politische Poesien produziert haben, daß sich in den meisten literarischen Erzeugnissen ein wenig deutsch-epigonische Blasirtheit kund gibt? Mit Recht aber kann man staunen, daß unter diesen Umständen ein Poet sich so gänzlich fern hielt vom Schauplatz der Tagespolitik, daß seine Lieder so naturwüchsig und selbst in der Melancholie kraftvoll sind, wie die Jenko's. — Zwar ist Simon Jenko auch politischer Dichter, aber seine politischen Poesien unterscheiden sich wesentlich von anderen Produkten derselben Gattung. Er greift nur ein einzigmal in's Besondere*) ein, sonst bleibt er beim Allgemeinen. Nie behandelt er Tagesereignisse, wohl aber spricht sich die Gespanntheit seiner freiheitlich-nationalen Gesinnungen erhebend aus in „Naprej“; wohl trauert er innig — nicht etwa über eine neue Fagon von Zylindern — sondern über das tiefe Elend des Verachtelns, in welchem seine Nation seit Jahrhunderten schmachtet (Slovenska zgodovina). Mit einem Worte, für Jenko ist sein politisches Bewußtsein ein Objekt der Dichtung, nie aber seine Dichtung ein versifizirter Leitartikel.

So viel von Jenko's politischer Poesie. Seine übrigen Erzeugnisse leiden auch an einer gewissen Ueberfättigung, ja sogar an Lebensüberdruß. Doch ist dieß Symptom durchaus nicht der modernen Blasirtheit gleichzustellen. Nicht äußere Einflüsse, oder zum mindesten hauptsächlich nicht, sein innerer Herzensdrang zwingt Jenko zu einer Weltverachtung, die ihn, vielleicht wider Willen zum Welt-schmerzgedichter stempelt. Er sagt von sich selbst:

*) Nr. IV., Seite 46 „Pri zeleni mizi“ 11.

Rußland jedoch, welches minder despotisch ist als Oesterreich, verdammte auch diese Organisation, jenes Rußland, welches jeder Schlechtigkeit fähig ist, nur nicht der Vernichtung des eigenen Volkes.

3. Ebenbasselbst. „Jeder Grenzer hat über sich so viele Kaiser, als es in der Grenze Menschen gibt, welche ein Gehalt beziehen, und ein jeder solcher Kaiser kann den unschuldigen Grenzer, wenn es ihm beliebt, an den Galgen bringen.“

4. Seite 169. „Auf alle bessere und bequemere Stellen in der Militärgrenze schiebt Oesterreich seinen Mist vor. Dieser österreichischen Brut liegt in der Militärgrenze jenes Geschäft ob, welches im Provinziale die slavo-serbische Brut versteht. Dieses Geschäft besteht im Spioniren, Denunziren, Saufen, im Vergiften der Familienruhe und Gattentreue, im Austreiben und Annehmen der Befestigungsmittel, im Verbreiten des Unrechts und alles Unheils, in der Verdummung und Irreführung des Volkes. Wie es ehrlichen Menschen im Provinziale von den Slavo-Serben (Nationalpartei) geschieht, so geschieht es den besseren Grenzern von ihren slavo-serbischen Brüdern, von der österreichischen Brut.“

5. Seite 170. „In der Grenze herrscht in allen Amtsgeschäften die barbarische deutsche Sprache. Mit dieser Sprache verderben sich die Grenzkinder durch mehrere Jahre ihre Gesundheit, und machen ihre Häuser arm.“

6. Seite 172. „Oesterreich und Slavo-Serben! Wenn ihr in Betreff des Willens der Grenzer nicht im klaren seid, entfernt euch von der Grenze die schwarzgelbe Fahne, diese fremde Fahne, diese österreichische Fahne, die in die Militärgrenze nicht einmal hineinzublicken die Berechtigung hat; entfernt euch von der Grenze die österreichische Hundebrot; übergebt das Abstimmen einer unparteiischen Kommission; gestattet, daß die Grenzer frei abstimmen, und ihr werdet sehen, daß die Grenzer einig sind mit ihren Vertretern vom Jahre 1861. Im entgegengesetzten Falle, welcher vernünftige Mensch wird dem Ausspruche der Grenzer, den sie unter dem despotischen Stocke Oesterreichs abgeben, ein größeres Gewicht beilegen, als es jenem Verrathe beigemessen werden kann, welchen die hungrigen österreichischen Hunde, die verkauften Slavo-Serben im Jahre 1866 in dem Viehstalle begingen, den sie den Landtag des dreieinen Königreiches nennen.“

7. Seite 175. „Die Militärgrenze wird nie aufgehoben, so lange als dieß von Oesterreich und den Slavo-Serben abhängt.“

Oesterreich und die Slavo-Serben sind nur dann aufrichtig, wenn sie Böses stiften. Was die feierlichsten Worte Oesterreichs werth sind, was Oesterreich von den Gefeszen hält, so lange es dieselben mit Füßen zu treten vermag, das wissen unsere Leser, wenn sie sich erinnern, wie sich Leopold I. verpflichtete die Grenze aufzuheben, wie sie Ferdinand V. mittelst Gesetz aufgehoben, und die Grenze besteht noch.“

8. Seite 177. „— — — Die Kroaten kennen sowohl Oesterreich als seine slavo-serbischen Hunde, und die Grenzer werden diesem Oesterreich auf seinem bisherigen Pfade den Todesstoß versetzen.“

Und so geht es fort vom Anfang bis zu Ende dieser Schrift. Die Ideen, die hier zur Schau getragen sind, werden von den übrigen offiziellen und patronisirten Blättern des Freiherrn v. Rauch, namentlich: „Narodne Novine“, „Agramer Zeitung“, „Drau“, „Zvekan“, wiewohl etwas verschämter, fleißig nachgestammelt. Das sind die moralischen Pfeiler, auf denen die Herrschaft des Freiherrn v. Rauch in Kroatien beruht.

Eine vaterländische Anekdote aus alter Zeit.

Ein bejahrter Mann aus dem Volke, welcher nach langer, guter Dienstzeit hier auf seinen Vorhern ruht, erzählt uns, daß in seiner Jugendzeit die Burschen seines Geburtsdorfes sich in Masse aufgemacht hätten und in das benachbarte Dorf hingezogen sein, um die dortigen Burschen herauszufordern (na korajzo anstenten), sich mit ihnen zu messen. Die Aufgeforderten konnten oder wollten nicht ausweichen, und es entspann sich sofort ein Wortwechsel, ein Zank, ein Herumstoßen, ein Handgemenge, und endlich eine tüchtige Prügelei, wobei mehrere bedeutende Beschädigungen an den Kleidungsstücken und am Körper stattfanden, so zwar, daß der stärkste, tüchtigste und muthigste der muthwilligen Burschen nach Hause getragen werden mußte. Die Verwandten und Andere drangen darauf, die Sache bei der Obrigkeit anhängig zu machen, der tolerante Richter aber beschied sie: Was ihr gesucht habt, das habt ihr gefunden, und damit war die Sache abgethan. Das war in der guten oder schlechten alten Zeit, da ein Patrimonial-Richter dafür hielt, daß man das junge Volk seine Sachen, Zänkereien und Schlägereien unter sich abmachen lassen soll.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 7. Dezember.

— (Die „Beseda“,) welche vergangenen Sonntag von der Čitalnica gegeben wurde, versammelte ein sehr zahlreiches Publikum im Saale. Sämmtliche Piecen fanden Beifall, einige mußten sogar auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. „Servus Petelinček“ ist im Original eine Wiener Posse mit Lokalmiziken ausgestattet; in Vilhar's Uebersetzung erscheint sie daher zu allgemein gehalten und müßte, um einen durchschlagenden Erfolg zu erringen, ebenfalls lokalisiert und mit zeitgemäßen Einfällen verbrämt sein. Trotzdem gelang es den Darstellern, das komische des Stückes hervorzutreten und Beifall zu erringen.

— (Kaiserreise.) Se. Majestät der Kaiser passirte vorgestern Abends auf der Rückreise aus dem Orient Laibach. Die Kaiserin, welche ihm nach Triest entgegengefahren war, mußte der Schneeverwehungen wegen im Stationsgebäude zu St. Peter am Karst übernachten und soll sich, wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren, über Koslers Lagerbier sehr beifällig geäußert haben.

— (Aus Nemčurien.) Dieser Tage stand Herr J. Koprivnikar, Kooperator in St. Georgen bei Krainburg, vor den Schranken des k. k. Landesgerichtes in Laibach, angeklagt des Verbrechens der Aufwiegelung, begangen durch eine Predigt in der Kirche. Als Zeugen gegen ihn fungirten Golob und Maßl, der erstere Grundbesitzer, der letztere Bürgermeister in St. Georgen. Das Urtheil lautete auf „Schuldig“, die Strafe zwei Monate Kerker, wogegen Dr. Costa als Vertheidiger des Angeklagten die Berufung anmeldete.

— (Die Sokolabende) beginnen nächsten Samstag mit einer Unterhaltung in der „Čitalnica“, deren Programm wir demnächst veröffentlichen werden. — Für diesen Winter werden diese Abende nicht immer in demselben Lokale stattfinden, sondern es wurden gleichsam „Wanderabende“ vereinbart, um denselben seitens der Mitglieder und Gäste ein möglichst großes Interesse zuzuwenden.

Star sedemnajst še komaj let

Zaničeval že ves sem svet,

In vem, da v srečo to mi ni,

Pa mi sreč tako velj.

Jenko's Weilschmerz entspringt aus seiner Individualität. Er ist also ein wahrer Schmerz und kein Eitelkeitsprodukt poetischer Gefühlsfähigkeit. Auch gibt uns der Dichter nur einmal dieß Gefühl geradezu preis. Gemeiniglich sucht er es zu verbergen, mindestens zu verhüllen. Endlich läßt ihm ein bitterer Augenblick seine Wunde zu schwer empfinden, und diesem Moment verdanken wir obiges Bekenntniß, darin ist auch ein Hauptpunkt zu finden, der Jenko von Heine unterscheidet. Hier ein selbstgefälliges Schaustellen des Schmerzes, dort ein fast zu ängstliches Verhüllen desselben; hier bittere, oft schmutzige Ironie, mitleidsloses Verhöhnern des eigenen Leids, dort innige Hingebung an jede Empfindung des Herzens. Ueberhaupt ist zwar die äußerliche Art und Weise, die Form beider Dichter ungleichbar ähnlich, der Inhalt aber ist bei Jenko weit edler und kräftiger als bei Heine. Bei diesem geht nur zu vieles auf bloße Ländelei heraus, während jener selbst im kleinen noch groß bleibt. —

Sei es mir zum Schlusse noch vergönnt, etwas über Jenko's Sprache zu sagen. Und hier bleibt mir nichts übrig, als zu loben. Zwar hat seine Diction nicht den Glanz der Preßern'schen, nicht die Biegsamkeit Heine'scher Verse, aber sie ist durch und durch herzlich und geschmackvoll. Oder wer wurde nicht gerührt durch das Gedicht „Pred durmi“, durch „Slovč“ und so viele andere? Wahrhaft herzergreifend jedoch gestaltet sich Jenko's Styl in dem schwungvollen Gedichte „Pobratimi naš“, welches mit zu dem vorzüglichsten zu zählen ist, was südslavische, geschweige denn slovenische Poesie hervorgebracht hat.

Da ich hier Jenko hauptsächlich als Lyriker behandelt habe, so wird es der freundliche Leser gewiß gestatten, ihm nächstens unsern Dichter auch als Epiker in Kürze vorzuführen.

Tonda Mirski.

— (In der Citalnica=Restauration) gibt heute Abend eine italienische Gesellschaft eine Soirée.

Zwei General-Proben.

Die eine fiel im vollen Saal
Gar glänzend aus,
Die and're ging, wie dazumal,
Beschränkt nach Haus.

Von abgeschnittenen Nasen liest man viel,
Von wohlverdienten Nasen ist man still.

Verstorbene.

Den 29. November. Dem Herrn Heinrich Skoblar, Handelsmann, sein Kind Karoline, alt 1 Jahr und 25 Tage, in der Stadt Nr. 263, an Traisen.

Anmerkung. Im Monate November 1869 sind 54 Personen gestorben, unter diesen waren 31 männlichen und 23 weiblichen Geschlechtes.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn G. V. in V. Ihr Manuscript ist uns unbegreiflicherweise erst gestern gekommen. Daher ist die Angelegenheit unterdessen durch richterlichen Spruch entschieden. Freilich liegt nach der Anklage dem Urtheile ein Factum zu Grunde, welches von ihrer Darstellung etwas verschieden erscheint, allein es steht uns nicht zu, das Urtheil ungerecht zu erklären, ohne seitens des Staatsanwalts ein „quos ego“ zu riskiren. Die Beschaffenheit des Paragraphensystems ist eben eine wunderbare und verbietet uns, ihre Zuschrift zu benützen.

Vom katholischen Verein für Krain.

Bei der am 24. d. M. abgehaltenen Generalversammlung wurden 232 Stimmzetteln abgegeben, obschon sich sehr viele anwesende Mitglieder an der Wahl nicht betheiligten. Mit einer Majorität von 224 bis 232 wurden in den Ausschuss gewählt die Herren: Dr. E. H. Costa, Dr. Cebasek, Franz Draschler, Katechet Johann Flies, Gustav Garrich, Mathias Gerber, Dr. Joh. Gogala, Monsignor Lukas Jeran, Anton Klein, Domkaplan Karl Klun, Johann Kovac, Generalvikar Franz Kramer, Karl Lacheiner, Schulinspektor Matthäus Močnik, Heinrich Mitschman, Johann Novak, Matthäus Schreiner, Josef Schwentner, Dr. Sterbenc, Mathias Thuma, Domherr

Peter Urch, Dr. Leo Vončina, Hellwig Graf Wurmbrand und Wilhelm Graf Wurmbrand.

In der am 28. d. M. stattgefundenen konstituierenden Ausschusssitzung wurden gewählt die Herren:

Zum Präsidenten Wilhelm Graf Wurmbrand, zum Stellvertreter Dr. E. H. Costa, zu Sekretären Dr. Cebasek und Katechet Flies, zum Bibliothekar Dr. Sterbenc, zum Kassier Mathias Gerber, zum Schriftführer Matthäus Močnik.

Dies wird sämmtlichen Vereinsgliedern anmit zur Kenntniznahme gebracht.

Laibach, am 30. November 1869.

113—1.

Für den Ausschuss:

Wilhelm Graf Wurmbrand.

Vom katholischen Verein für Krain.

Zur Feier

der

KONZILS-ERÖFFNUNG

findet nach Veranstaltung des gefertigten Ausschusses **Mittwoch den 8. d. M.** um 10 Uhr Vormittags ein feierliches Hochamt in der Ursulinen-Kirche, und Nachmittags 5 Uhr eine Versammlung der Vereinsglieder im landschaftlichen Reboutensaale statt, bei welcher zwei slovenische und außer der Begrüßungs-Ansprache ein deutscher Vortrag gehalten werden. — Sämmtliche P. T. Vereinsglieder werden ersucht, dies gefälligst zur Kenntniz zu nehmen und möglichst zahlreich zu erscheinen.

114—1.

Laibach, am 3. Dezember 1869.

Für den Ausschuss des katholischen Vereines für Krain:

Wilhelm Graf Wurmbrand.

Ein tüchtiger Musiklehrer,

welcher Unterricht in der Flöte und im Violinspiel erteilt, wünscht noch einige freie Stunden zu besetzen.

Nähere Auskunft wird erteilt aus Gefälligkeit in der Administration unseres Blattes.

111—2.



Feuer-Versicherung.



Der Gefertigte beehrt sich einem P. T. Publikum anzuzeigen, daß er die Haupt-Agentenschaft der allerhöchst konzessionirten

„National-Versicherungs-Gesellschaft“ in Pest,
welche aus einem Stammkapital von

Einer und einer halben Million Gulden in österr. Währung

besteht, wovon Eine Million Gulden baar eingezahlt sind —

versichert **Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Fabriken und Maschinen** aller Art von **Brau- und Brennereien, Werkzeuge, Wäsche, Kleider, Möbeln, Waarenlager, Holz, Vieh, Acker- und Wirthschaftsgeräthe, Feld- und Wiesenfrüchte** aller Art, in Ställen, Scheuern und Wirthschaftsgebäuden, gegen jeden Schaden, welcher an denselben durch Brand oder Blitzschlag, sowie auch durch Löschten und Niederreißen verursacht wird, leistet ferner Versicherung gegen **Hagel-schaden** bei Feldfrüchten aller Art, gegen Schaden bei **Transport zu Wasser und Land**, wie auch bei **Spiegelgläsern** gegen zufälligen Bruch — für das Herzogthum **Krain** übernommen habe und Versicherungen in seinem Bureau

Gradischavorstadt H.-Nr. 27, vis-à-vis der Klosterfrauenkirche
ebenerdig übernimmt.

Ebendahin belieben auch Spezialagenten für Krain ihre Offerte zu richten.

115.

Jakob Dobrin, Hauptagent.